

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



StJacobi

Ewigkeitssonntag
22. November 2020
Predigttext: Psalm 90

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

ein außergewöhnliches Kirchenjahr liegt hinter uns, das uns allen so einiges abverlangt hat.

Mir ist in besonderer Erinnerung geblieben, dass wir nicht gemeinsam die Karwoche und Ostern feiern konnten.

Wenn ich auf dem Friedhof zu Trauerfeiern fuhr, war dort besonders schmerzlich, dass nicht alle dabei sein konnten, die sich wünschten dabei zu sein beim letzten Abschied.

Der Abstand, der sich in unseren gesamten Umgang miteinander hineingedrängt hat, tat an manchen Stellen besonders weh:

wenn es nicht möglich war, durch eine liebevolle, körperliche Geste zu signalisieren: „ich sehe Deinen Schmerz und bin bei Dir“, was sonst so normal war.

Wie schwer ist es gewesen, geliebte Menschen im Sterben nicht wie selbstverständlich begleiten zu können, wenn sie im Krankenhaus oder im Pflegeheim starben.

Dieses Jahr hat vielen von uns viel, manchen auch zu viel, abverlangt und es könnte uns deprimieren und gänzlich traurig zurücklassen.

Am Ende des Kirchenjahres sind wir auf dem Tiefpunkt angekommen und sehen der Realität jeden Lebens auf dieser Erde ins Gesicht:

Dem Tod.

Die Namen, die wir vorhin hörten, haben diese Wirklichkeit bereits erfahren und sind uns vorausgegangen, so wie viele, die vor uns in dieser schönen Kirche saßen.

Die, wie wir, beteten und hofften, klagten und dankten.

An Tagen wie dem Ewigkeitssonntag bin ich froh hier sein zu dürfen und zu spüren: wir sind nicht allein auf uns geworfen.

Wir sind verbunden mit vielen vor uns und mit Menschen auf der ganzen Welt, die glauben, dass unser Leben ein Ziel hat.

Dass wir zwar davon müssen, aber nicht einfach so, sondern wir gehen dahin, woher wir gekommen sind.

Am Anfang steht die Hoffnung auf den, der schon da war „ehe die Berge wurden“ und uns Zuflucht gibt.

Am Anfang steht die Anrede an den, der alles geschaffen hat, die Erde und die Welt: Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der zu uns spricht in der Stunde unseres Todes:

„Kommt wieder, Menschenkinder!“

Dahin kehren wir zurück, wenn wir sterben.

Der 90. Psalm, den wir vorhin miteinander gebetet haben, ist ein Gemeinschaftslied.

Kein einzelner klagt hier vor Gott, sondern eine Gemeinschaft besingt miteinander das Leben des Menschen vor Gott.

Stellt Gott und die Menschen zu Beginn einander gegenüber:

Vergänglich und vergeblich ist alles menschliche Tun.

Der ewige Gott ist fern,

„denn tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag.“

Und was ist der Mensch?

Er „ist Staub und ist Gras, das morgens blüht und abends abgehauen wird und verdorrt.“

Und es wird noch düsterer:

„Wir schwinden dahin durch deinen Zorn, und durch deinen Grimm werden wir erschreckt.

Unsere Sünden hast du dir vor Augen gestellt, unser Verborgenes ins Licht deines Angesichtes.

Ja, alle unsere Tage schwinden durch deinen Zorn, unsere Jahre vergehen wie ein Seufzer.“

Luther übersetzt „Geschwätz“, im hebräischen Text steht „hägä“, ein kurzer dumpfer Laut, also „Seufzer“ und der ist schnell getan.

Rigoros scheint Gott zu sein: vor ihm ist der Mensch ganz winzig.

Ein unendlicher Abstand besteht zwischen Gott und Mensch.

Kein Kampf, keine Auflehnung findet statt in diesem Psalm angesichts des unendlichen Abstandes, nur Klage:

siebzig oder achtzig Jahre,

auf jeden Fall ist es Mühsal und Arbeit.

Das Leben „fliegt dahin, als flögen wir davon.“

Ganz fern ist Gott geworden, der Griff nach seiner Hand scheint unmöglich, alles löst sich auf, was vorher noch Halt und Hoffnung gab.

Zwei weisheitliche Bücher gibt es in der Bibel, die wie unser Psalm die Vergänglichkeit des Menschen beschreiben: Das Buch Hiob und der Prediger Salomo.

„Es ist alles eitel.“ sagt der Prediger Salomo.

Und im Hiob-Buch heißt es:

„Der Mensch –....geht auf wie eine Blume, fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.“

Fast modern existenziell fragen sie und unser Psalm nach der Sinnhaftigkeit menschlichen Tuns und Lebens, nach dem, was bleibt, wenn es denn bleibt.

Anders als in anderen Psalmen verändert sich die Stimmung im 90. Psalm erst relativ spät.

Fast so, als ob in letzter Sekunde die rettende Hand die Stürzende auffängt, kommt die Bitte des Betenden:

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Oder wie es der Alttestamentler Gerhard von Rat übersetzte:

„Unsere Tage zu zählen, das lehre uns, dass wir einbringen ein weises Herz“

Ihr Lieben, am Ende eines Kirchenjahres, darf die Frage erlaubt sein:

Wie gehen wir mit unserer Lebenszeit um?

Zählen wir unsere Tage und bringen am Ende eines jeden ein weises Herz ein?

Oder ist es eher so, dass wir unser Leben so erleben „als flögen wir davon“?

Wie gehen wir um mit verpassten Gelegenheiten und ungelebten Tagen?

In der Weisheit Israels waren siebzig oder achtzig Jahre die volle Lebenszeit.

Siebzig Jahre durchschnittliche Lebensdauer, das ist lange im Vergleich zu früheren Zeiten in Deutschland, auch wenn wir heute deutlich länger leben im Durchschnitt.

70 Jahre oder gar 80 – das ist eine lange Lebensdauer z.B. in Äthiopien heute.

Dort lebt ein Mensch im Durchschnitt dreißig Jahre.

Aber was bedeutet schon die Dauer der Zeit?

Ein einziger Leidenstag kann sich hinziehen wie eine Ewigkeit; während siebzig oder achtzig mal 365 Tage verplempert werden können.

Arbeit: Wie haben wir sie gelebt?

Als erfüllte Zeit oder als sinnloses Treiben?

„Lehre uns die Tage zu zählen.“

Die Weisheit des 90. Psalms lehrt uns, unsere Tage zu zählen, also die Begrenzung anzunehmen, in der wir alle leben.

Das bedeutet diese Tage bedachtsam anzuschauen und zu füllen.

Und auch dafür gibt uns der Psalm Hinweise:

Er traut Gott zu, der die Zeit in Händen hält und der für jede und jeden von uns das Leben bereitgehalten hat, dass wir erfüllt leben werden.

Er vertraut darauf, dass Gott uns Lebensfreude die Fülle schenken und das Tun unserer Hände und unseres Geistes segnen möchte.

Am Ende ist das Gebet umgeschwungen.

Aber geht das so schnell und einfach bei uns?

Können wir angesichts dieses Jahres, der Pandemie, den Verlusten von lieben, vertrauten Menschen, von Terroranschlägen, den Gefahren für den inneren Frieden nicht nur hier bei uns, den Kriegen und der Gewalt überall auf der Welt, – können wir so schnell vertrauen, dass Gott unser Misstrauen gegenüber uns selbst und den Mitmenschen überwinden wird?

Mich tröstet, dass selbst die Ungeheuerlichkeit menschlichen Handelns begrenzt ist und dass Gott uns die Hand ausgestreckt hält.

Er mischt sich selbst ein als Christus in unsere Welt, um uns nahe zu sein im Leben und im Sterben. Nichts kann ihn schrecken, denn anders als wir, kann er sich nicht selbst verleugnen und untreu werden.

Am Ende ist der Ewige immer noch der Barmherzige, der Allversöhner und Liebende, der Lebendige, der ruft:

„Kommt wieder, Menschenkinder!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.